

Kriminelle Organisationen

Axel T. Paul & Benjamin Schwalb

1 Einleitung

In kriminologischen Diskursen werden die Begriffe kriminelle Organisation (KO) und organisierte Kriminalität (OK) oft synonym oder zumindest nicht systematisch differenziert benutzt. Tatsächlich dominiert der Begriff der organisierten Kriminalität. Eine derartige Privilegierung „der Kriminalität“ unterschlägt allerdings die Spezifik ebenso wie die Ambivalenzen des Begriffs Organisation, Aspekte also, die den Phänomenbereich theoretisch erst erschließen (Paoli 2002).

Kriminalität umfasst alle Verhaltensweisen, die von staatlichen Rechtsinstanzen auf Grundlage einer formalen Strafrechtsordnung als strafbar identifiziert und als kriminell ausgewiesen werden. Ein derartiger Verbrechensbegriff enthält zwar keine objektive, ein für alle Mal gültige Verhaltensbeschreibung – was hier und heute als kriminell gilt, muss nicht überall und immer schon kriminell sein –, gewinnt aber gerade durch seine Formalität Präzision.

Was Organisation heißt, ist demgegenüber schwieriger zu bestimmen. Denn der Begriff Organisation verweist einerseits auf eine bestimmte Form von *Aktivität*, andererseits auf einen bestimmten Typus sozialer *Assoziation*. Nur wird eben diese Differenz durch eine generalisierte, d. h. die geläufige Verwendung des Begriffs OK verwischt. Mal dient der Term als Sammelbezeichnung für irgendwie geplante und koordinierte illegale Tätigkeiten mehrerer Akteure, ein anderes Mal verbirgt sich hinter dem Begriff OK die Vorstellung von KO im starken, „assoziativen“ Sinne des Wortes.

Organisiert kriminelles *Verhalten* unterscheidet sich von anderen Formen des organisierten Verhaltens zunächst dadurch, dass es dem geltenden Recht zufolge strafbar ist und von Behörden verfolgt werden muss. Dabei hat die Illegalität organisiert kriminellen Verhaltens zwei Bezugspunkte: die angebotenen Güter auf der einen und die gewählten Mittel auf der anderen Seite. Empirisch bildet die arbeitsteilige Her- und/oder Bereitstellung illegaler Waren (wie Drogen, Waffen oder Kreditkartennummern) und Dienstleistungen (etwa in den Bereichen Glücksspiel, Prostitution, Schmuggel, Schleusertätigkeit oder Kreditwucher) den *wirtschaftlichen* Kern der OK. Zu den für OK typischen rechtswidrigen Handlungsweisen und Techniken zählen dabei die Verschleierung rechtswidrig erworbener Vermögenswerte, insbesondere deren Investition in legale Unternehmen und Frontbetriebe, Bestechung und vor allem Gewalt (Hobbs 2002).

Im Unterschied zu solchen organisiert kriminellen Tätigkeiten sind KO mehr oder weniger dauerhafte, nach außen geschlossene und intern gegliederte *Gebilde*. Vorläufig bestimmen lassen sich KO – paradoxerweise – gerade mit Hilfe von Merkmalskatalogen einschlägiger Lehrbücher zur OK (Lyman/Potter 2004: 7; Abadinsky 2007: 3). Demnach sind KO arbeitsteilig und hierarchisch strukturiert, selbsterhaltend und auf Dauer gestellt. Sie streben zumeist ein territoriales und/oder (schwarz-)marktliche Monopol an, verfolgen aber primär keine politischen Ziele. Sie knüpfen Mitgliedschaft an exklusive Bedingungen, wie Verwandtschaft oder Freundschaft, und regulieren das Mitgliedschaftsverhalten über explizite Normen. Insbesondere machen sie von Gewalt, ihrer Androhung sowie von Bestechung Gebrauch.

KO unterscheiden sich damit einerseits von kriminellen Gruppen, die zwar kooperativ und insofern organisiert agieren, mitnichten aber die Kriterien formaler Organisation erfüllen, also z. B. Gangs, die in der Regel nicht arbeitsteilig differenziert sind, oder ephemere Einbrecherbanden, die bindende Entscheidungen nicht zentral, sondern nach dem Kollegialitätsprinzip treffen und kein politisches oder wirtschaftliches Monopol anstreben. Auf der Ebene der Organisationszwecke heben sich KO andererseits von solchen nichtstaatlichen Gewaltorganisationen ab, die zumindest vorgeblich primär politische Ziele verfolgen. Dazu gehören etwa Rebellen- und Terrororganisationen, die sich häufig über den Handel mit Drogen finanzieren.

Im Folgenden wird gezeigt, dass die konzeptuelle Überblendung von OK und KO zwar forschungshistorisch erklärlich (Abschnitt 2), einem angemessenen Verständnis der besonderen Probleme der Organisationsbildung unter Bedingungen der Illegalität jedoch hinderlich ist (Abschnitt 3). Danach werden am Beispiel der sizilianischen Mafia prototypische Eigenschaften krimineller Organisationen herausgearbeitet (Abschnitt 4). Dabei wird argumentiert, dass KO nicht als rein wirtschaftliche Organisationen angesehen werden können. Der Schlüssel zu ihrem Verständnis – und damit zu ihrer Beständigkeit – ist vielmehr im konfliktträchtigen Nebeneinander von ökonomischen, politischen und neotraditionalen Struktur- und Handlungsformen zu suchen.

2 Begriff und Modelle der organisierten Kriminalität

Zum Thema wurde das organisierte Verbrechen erstmalig im Chicago der 1920er Jahre (Lampe 1999: 114–122). Die *Chicago Crime Commission*, eine neugegründete zivilgesellschaftliche Organisation des städtischen Wirtschaftsbürgertums, deutete die seinerzeit anschwellende Kriminalitätsrate nicht als vorübergehendes, sondern als systemisches Phänomen, als Symptom einer zentralisierten, organisierten und kommerzialisierten Kriminalität, eines „gigantic system organized and protected, reaching into business and politics, and while still subject to indictment and prosecution, [...] largely immune from punishment“ (Chamberlin 1920: 397). Im Jahr 1919 prägte sie dafür den Begriff OK. Dabei bildete die massive Immigration in die USA, vorwiegend aus Süd- und Osteuropa,

den sozialgeschichtlichen Hintergrund: Viele der Neubürger sammelten sich als *working poor* in den ethnisch segregierten Slums der industriellen Großstädte, wo die OK eine der wenigen Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs bot, „one of the queer ladders of social mobility in American life“ (Bell 1953: 133; s. a. Merton 1968: 185–214).

Wissenschaftlich reflektiert wurde das OK-Konzept erstmalig von Thrasher (1927) und Landesco (1968[1929]). Sie entwickelten, beeinflusst durch die *Chicago School*, Begriffe von OK, die (noch) nicht auf KO, sondern auf die Professionalisierung einer primär erwerbswirtschaftlich orientierten und insofern instrumentellen oder, wie Landesco vermutete, sogar ökonomisch funktionalen Kriminalität abstellten. Um die Effektivität und Effizienz ihres illegalen Handelns zu steigern, würden kriminelle Unternehmer zwar in durch subkulturelle Werte und informelle Beziehungen verbundenen, aber zugleich flüchtigen Banden kooperieren. Sie seien aber nicht bereit, so Thrasher, ihre grundsätzliche Autonomie an eine Organisation abzugeben. Auf die weitere Entwicklung der OK-Theorie haben Thrasher und Landesco indes keinen nachhaltigen Einfluss ausüben können. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass das Phänomen selbst sich mit den Prohibitions Gesetzen (1919–1933) gewandelt und eine neue Qualität erhalten hatte (Abadinsky 2007: 52–56): Das wirtschaftliche Volumen des Alkoholschwarzmarktes sowie die Logistik des Schmuggels und der Schwarzbrennerei begünstigten erstens die Bildung großer und überregionaler Syndikate, wobei dieses Potential zweitens von kriminellen Unternehmern insbesondere italienischer Abstammung effektiv genutzt worden zu sein scheint. Nicht von ungefähr also stellten sich der öffentliche wie der wissenschaftliche Diskurs in den 1960er Jahren von OK auf KO um.

Als Wegbereiter einer nun organisationstheoretisch orientierten Kriminologie gilt Cressey, der die perspektivische Verengung auf die amerikanische Mafia zwar nicht erfunden, wohl aber verwissenschaftlicht hat (1969, 1972). In seinem Beitrag für den Abschlussbericht der 1967 eingesetzten *Task Force Commission on Organized Crime* identifizierte er deren Struktur mit einer landesweit operierenden Konföderation von KO: der Cosa Nostra (President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice 1967: 25–60; s. a. Anderson 1965). Die Einheiten der (amerikanischen) Cosa Nostra, ihre „Familien“, seien formal hierarchisch aufgebaut, mit einem Boss als oberste Instanz, einem Stellvertreter und einem Berater darunter, sowie den „Leutnants“ und ihren „Soldaten“ auf den unteren Hierarchieebenen. Daneben gebe es eine Reihe weniger formalisierter, für den Bestand der KO als natürliches und den Kontingenzen der Strafverfolgung ausgesetztes System aber gleichwohl funktionaler und deshalb typischer Rollen. Dazu gehörten die Positionen des *buffers*, der als Vertrauensmann und Mittler die oberen von den etwaig geschwätzigen unteren Ebenen isoliert, des *corrupters*, der z. B. durch Bestechung Einfluss auf die Strafverfolgungsbehörden nimmt, und des *enforcers*, der die Regeln der Organisation mit Sanktionsmacht bewehrt. Entsprechend sei organisiertes Verbrechen „any crime committed by a person occupying, in an established division of labor, a position designed for the commission of crimes providing that such division of labor includes at least one position for a corrupter, one position for

a corruptee, and one position for an enforcer“ (Cressey 1969: 319). Es sei deshalb nicht handlungs-, sondern strukturtheoretisch zu erklären.

In den 1970er und 1980er Jahren gerieten sowohl das von Cressey geprägte Bürokratiemodell als auch der italienisch-ethnische Bias der Forschung unter Beschuss (Albanese 1994; Lampe 1999). So arbeiteten Albini (1971) und Ianni/Reuss-Ianni (1972) auf der Basis reichhaltiger Fallstudien die Bedeutung persönlicher Beziehungen heraus. „[P]eople rather than organizational functions [...] define the organization, and it is through people that the family operates“ (Ianni/Reuss-Ianni 1972: 104). Albini sah die Ordnung krimineller Syndikate in der Aggregation von diffusen, teils affektiv, teils instrumentell motivierten asymmetrischen Tauschbeziehungen zu Patron-Klient-Netzwerken, die trotz gemeinsamer Normen wie der Pflicht zur Geheimhaltung eben nicht als geschlossene Verbände zu interpretieren seien. Ianni/Reuss-Ianni beharrten dagegen auf der Existenz mitgliederschaftlich strukturierter „Familien“, in denen die Stellung der Mitglieder jedoch nicht an eine rationale, sondern an eine traditionale und oftmals patrimoniale Herrschaftsordnung gekoppelt sei und die legitime Macht vorrangig auf Alter und Abstammung gründe.

Etwa zeitgleich entwickelten Schelling (1967), Smith (1975, 1980) und Haller (1970, 1990) eine dritte Perspektive, die sich nicht nur vom Bürokratiemodell, sondern auch von ethnischen Obertönen distanzierte. Smith und andere rückten einen eher vordergründigen und insofern unkontroversen Aspekt des organisierten Verbrechens in den Fokus: das Geschäft mit illegalen Gütern. „The man engaged in organized crime was set apart from the professional thief because he had customers, not victims“ (Haller 1970: 622 f.). Aus KO war erneut OK geworden. Diese erscheint nun als Ausweitung geschäftsmäßigen Treibens auf Waren und Leistungen, die qua Gesetz zwar verboten sind, nichtsdestotrotz aber nachgefragt werden (z. B. Glücksspiel, Drogen oder Prostitution). Entsprechend wurde der (auch von Cressey und seinen Mitstreitern benutzte) Begriff OK durch den der illegalen oder unerlaubten Unternehmung ersetzt. Ob legal oder illegal, die Gesetze des Marktes blieben die gleichen; die neoklassisch modernisierte Organisations- bzw. Transaktionskostentheorie (Coase 1937; Williamson 1975) greife auch für verbotene Geschäfte. Ob sich eine konkrete kriminelle Unternehmung formal-hierarchisch als KO oder netzwerkförmig organisiere, sei dementsprechend eine Funktion marktwirtschaftlicher Parameter. Zu den wirtschaftlichen Anreizen der Organisationsbildung gehörten die Realisierbarkeit von Skalenerträgen und Monopolgewinnen sowie die Aussicht auf eine rentable Internalisierung externer Kosten (wie Gewalt) und Märkte (etwa für Bestechung) (Schelling 1967; Dick 1995).

Wiederum gingen organisationsgeschichtliche und semantische Veränderungen Hand in Hand. Das Unternehmensmodell der OK hat sich zeitgleich zum tatsächlichen Niedergang der amerikanischen Mafia durchgesetzt (Reuter 1995). Das Verblässen der amerikanischen Cosa Nostra ist nicht zuletzt eine Folge ihrer zweifelhaften Popularität, die sie unter extremen Druck von Seiten nicht nur lokaler, sondern auch föderaler

Strafverfolgungsbehörden gebracht hat. Asiatische und kolumbianische Gruppen haben sich dieser Aufmerksamkeit erfolgreicher entziehen können und dominieren heute das amerikanische Drogengeschäft (President's Commission on Organized Crime 1986). Es sei jedoch angemerkt, dass es bisher keiner dieser Gruppen gelungen ist, weder in der Breite der kriminellen Unternehmungen noch in der Durchdringung von legaler Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft, der amerikanischen Mafia gleichzukommen (Jacobs/Panarella 1998).

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht heute also nicht mehr der von Cressey „entdeckte“ assoziative Aspekt von Organisation, sondern, wie in der frühen OK-Forschung bereits angelegt, das professionelle Wirtschaften mit illegalen Waren und Dienstleistungen. Nur: KO im eigentlichen Sinne sind in einer solchen ökonomischen Deutung extrem unwahrscheinlich, unwahrscheinlicher jedenfalls als kriminelle Netzwerke oder Gangs. Und tatsächlich vollziehen sich Herstellung und Verkauf illegaler Güter weithin desorganisiert (Reuter 1983; Fijnaut/Paoli 2004). Dennoch behaupten sich nach und neben der (sizilianischen und amerikanischen) Mafia auch andere KO wie die chinesischen Triaden oder die japanische Yakuza. Der folgende Abschnitt wird die ökonomischen Argumente gegen die Existenz von KO als formale Großbetriebe explizieren. Abschnitt 4 hingegen wird am klassischen Beispiel der italienischen Mafia klären, warum OK und KO einander gleichwohl bedingen.

3 Die Unwahrscheinlichkeit krimineller (Wirtschafts-)Organisationen

Vom Primat des Marktes her gedacht sind hierarchisch gegliederte Unternehmen sonderbare Gebilde und deshalb erklärungsbedürftig. So argumentiert Williamson (1975), dass es sich nur unter bestimmten Bedingungen lohne, so genannte Transaktionen, d. h. die Übertragung von Verfügungsrechten an Gütern oder Leistungen, nicht auf dem Markt, sondern in hierarchischen Organisationen abzuwickeln. Seine Kernthese lautet: Je höher der Transaktionsaufwand, desto wahrscheinlicher, weil günstiger, sind hierarchische Strukturen. Die Kosten wiederkehrender Transaktionen sind dabei vornehmlich durch dauerhafte, transaktionsspezifische Investitionen und die Unsicherheit des Tausches bestimmt.

Überträgt man die Überlegung, dass Organisationen keineswegs absolut, sondern nur unter spezifischen Bedingungen effizienter operieren als Märkte, auf das gegenwärtig dominierende Modell krimineller, also illegaler wirtschaftlicher Unternehmungen, ergibt sich indes, dass die Existenz von KO – theoretisch – eher unwahrscheinlich ist. Denn die Illegalität der OK setzt der Gleichstellung von legalen und rechtswidrigen Unternehmen – allen Gemeinsamkeiten von regulären Märkten und Schwarzmärkten zum Trotz – klare Grenzen. Drei Konsequenzen der Strafbarkeit wiegen für die Marktteilnehmer besonders schwer (Reuter 1983: 114):

1. Weil die gehandelten Güter verboten sind, muss auf ein staatlich garantiertes und sanktioniertes Recht verzichtet werden.
2. Rechtswidrig erworbene Vermögenswerte können zu jedem Zeitpunkt konfisziert werden.
3. Die Teilnehmer sind ständig dem Risiko einer Festnahme und dauerhaften Inhaftierung ausgesetzt.

Die für OK typischen (Straf-)Tatbestände der körperlichen Gewalt, Geldwäsche und Bestechung können dann als funktionale Abwehrstrategien gegen die operativen Konsequenzen aus der Illegalität von Waren und Dienstleistungen gedeutet werden: Gewalt und ihre glaubhafte Androhung substituieren staatliche Rechtsprechungs- und Schlichtungsinstanzen; rechtswidrig erworbene Vermögenswerte werden verschleiert, um sie dem staatlichen Zugriff zu entziehen; und Repräsentanten der staatlichen Rechtsinstanzen werden bestochen, um das Risiko oder die Kosten der Strafverfolgung zu mindern.

Die Zwänge der Illegalität bestimmen aber nicht nur für die OK charakteristische kriminelle Verhaltensweisen; sie wirken sich auch und vor allem auf die Gestaltung kooperativer Beziehungen zwischen den Marktteilnehmern aus. Die Rechtswidrigkeit kriminellen Handelns impliziert, dass *ohne* den Staat operiert und dementsprechend auf jede Rechtssicherheit verzichtet werden muss. Die unbedingte rechtliche Bindung der Parteien an ihre „Verträge“ ist durchbrochen; illegale Akteure können sich nicht auf die Durchsetzbarkeit ihrer Ansprüche verlassen. Von diesem Geltungsverlust sind alle Vertragsformen betroffen, durch die Transaktionen institutionell arrangiert werden: hierarchische Beschäftigungsverhältnisse und Konzessionsverträge ebenso wie direkte Marktbeziehungen.¹

Praktisch alle illegalen Geschäfte müssen deshalb auf der Basis persönlichen Vertrauens stattfinden: Morgen treffe *ich dich* und niemand anderen, um *dir* ein halbes Kilo Kokain zu verkaufen. Wäre mein Geschäftspartner hingegen Mitglied einer rechtsfähigen formalen Organisation, würde ich darauf vertrauen, dass ein gleichqualifizierter Kollege mein Anliegen genauso sachgemäß und unpersönlich bearbeiten würde wie er. Und selbst wenn er es nicht täte, so hätte ich doch die Möglichkeit, rechtlich gegen ihn und/oder seine Organisation vorzugehen. Doch im Unterschied zu generalisiertem Systemvertrauen ist persönliches Vertrauen, das sich nicht an der Identität eines Systems, sondern an der Identität einer Person festmacht, stets prekär (Luhmann 1989). Immer wieder muss einer der Beteiligten in Vorleistung treten und sich der idiosynkratischen Entscheidung des anderen für oder gegen eine Erwidierung des vorgeschossenen Ver-

1 Zwar argumentieren Gambetta (1988a), Fiorentini und andere (Fiorentini/Peltzman 1995), dass das Spezifikum der organisierten Kriminalität gerade darin bestünde, anderen, ebenfalls kriminellen Betrieben solche Kollektivgüter wie die Durchsetzbarkeit von Eigentumsansprüchen und Verträgen gewinnbringend bereitzustellen. Wie sich diese politischen KO aber zuallererst und entgegen den hier entwickelten transaktionsökonomischen Argumenten ausbilden und behaupten können, bleibt unter-spezifiziert. Wir kommen darauf in Abschnitt 4 zurück.

trauens aussetzen. Weder kann ein „Geschädigter“ irgendwelche Eigentumsrechte an der verbotenen Ware einklagen, noch kann er eine Gewalttat zur Anzeige bringen, ohne der Polizei zugleich belastende Informationen über sich selbst zuzuspielen. Eben aufgrund dieser schwachen Stellung des „Opfers“ in einem rechtsfreien Raum ist bei jeder Transaktion mit List, Betrug und Gewalt zu rechnen (Hobbs 2002).

Kriminelle Unternehmer begegnen der Fragilität persönlichen Vertrauens, indem sie ihre geschäftsmäßigen Beziehungen nach außen abschließen, z. B. also an Bedingungen der sozialen Zugehörigkeit (etwa der Verwandtschaft oder Abstammung) oder der Freundschaft knüpfen. Gewalt ist, insbesondere in ihrer institutionalisierten Form als abschreckende Reputation, ebenfalls ein probates Mittel zur Herstellung von *compliance* auf illegalen Märkten (Reuter 1983: 142 ff.).

Persönliche Vertrauensbildung ist ein kostenintensiver Prozess. Investiert werden muss in erster Linie Zeit, denn persönliches Vertrauen wird von gemeinsamen Erfahrungen getragen. Dabei sind diese Vorleistungen nur in der jeweiligen Beziehung von Nutzen, also transaktionsspezifisch, was im Übrigen zahlreiche Gelegenheiten für opportunistisches Verhalten schafft. Außerdem wird man aufgrund der besagten operativen Konsequenzen illegalen Wirtschaftens von einer prinzipiell großen Unsicherheit der Umwelt ausgehen dürfen, was die Transaktionskosten noch einmal steigert. Institutionenökonomisch gedacht stünde deshalb zu erwarten, dass ein Großteil der geschäftsrelevanten Beziehungen auf illegalen Märkten hierarchisch eingebunden wird: Der typische Modus Operandi eines kosteneffizient arbeitenden illegalen Unternehmens wäre demnach die KO. Indes, er ist es *nicht*. Denn die Spezifika der Illegalität erschöpfen sich nicht in dem Verzicht auf ein staatlich sanktioniertes Recht.

Schwarzmarktunternehmer wirtschaften nämlich nicht nur ohne, sondern auch *gegen* die staatlichen Institutionen des Rechts (Paoli 2002: 65 ff.). Entgegen der ersten Einschränkung variiert diese sowohl mit der rechtlichen Bindung der Staatsgewalt als auch mit deren Stärke bzw. Schwäche. Aus der Strafbarkeit organisiert kriminellen Handelns resultieren die permanenten Risiken der Verhaftung und Besitzkonfiskation. Jede Polizeimaßnahme kann das unmittelbare Ende aller Aktivitäten und Wertbestände bedeuten. Der mindestens latente Konflikt mit den Strafverfolgungsbehörden begründet die Notwendigkeit, die Verbreitung von Informationen über die eigene (Mit-)Täterschaft zu kontrollieren und allgemein zu begrenzen. Der Zwang zur Geheimhaltung aber relativiert den Einfluss einer auf legalen Märkten triftigen Transaktionskostenkalkulation – unterstellt freilich, dass der durchschnittliche Berufskriminelle Freiheit und Besitz deutlich höher bewertet als die ja ohnehin immer nur relative wirtschaftliche Vorteilhaftigkeit eines bestimmten Koordinationsarrangements. Maßgebend für die Strukturierung kooperativer Beziehungen ist dann nicht die Spezifität und Unsicherheit der Transaktion, sondern die Minimierung des Aufdeckungsrisikos. Dieses Ziel wiederum wirkt der Ausbildung großer, vertikal integrierter und geografisch weit gestreuter Organisationen auf illegalen Märkten entgegen, indem es Anreize für Strategien der Segmentierung, Lokalisierung und des Werbeverzichts setzt.

Eine besondere Gefährdung geht von den Handlangern und Klienten krimineller Unternehmer aus. Häufig wissen sie viel über deren aktive und/oder passive Beteiligung an früheren und geplanten Straftaten. Jede Internalisierung einer Transaktion in hierarchische Strukturen wird mit einem Mitwisser und potentiellen Denunzianten erkaufte. Es braucht deshalb Gegenstrategien, die darauf abzielen, entweder das Wissen der Mitarbeiter zu reduzieren oder die Kosten einer Denunziation zu erhöhen. Eine nützliche und regelmäßig gewählte Strategie besteht darin, das Unternehmen zu segmentieren, also die Zahl derjenigen Akteure, die viel wissen und in direktem Kontakt zum „Prinzipal“ stehen, zu minimieren. Tatsächlich zeichnen sich hierarchisch gegliederte Systeme wie das der amerikanischen Cosa Nostra durch eine lose Kopplung der Segmente aus: Der Boss der Familie weiß nicht und will nicht wissen, mit welchen Nichtmitgliedern seine Soldaten kooperieren, und umgekehrt gibt es Soldaten, die ihren Boss kaum je zu Gesicht bekommen.

Segmentierung aber erzeugt Asymmetrien im Wissen um die Bedingungen von Fremdentscheidungen. Das Wissen der Mitarbeiter über die Verwicklungen ihres Chefs wird zwar, wie gewollt, stark begrenzt. Diese Beschränkung gilt jedoch auch in der Gegenrichtung: Der illegale Unternehmer erfährt nur noch wenig über die Aktivitäten und etwaigen Umtriebe seiner Mitarbeiter. Er kann daher nie eine letzte Gewissheit darüber erlangen, ob der „Agent“ in seinem, des „Prinzipals“, besten Interesse handelt (Arrow 1985). Verschärft wird die Problematik durch die fehlende Formalisierung des „Beschäftigungsverhältnisses“ sowie die Ubiquität von Betrug und Gewalt. Sie führt dazu, den Grad sowohl der Produkt- als auch der geografischen Diversifikation des Unternehmens niedrig zu halten und stattdessen möglichst viele Leistungen in überschaubaren Spottransaktionen abzuwickeln. Daneben können kriminelle Unternehmer direkt an der Motivation ihrer Mitarbeiter ansetzen, um die Wahrscheinlichkeit opportunistischen Verhaltens zu verringern. Indem sie z. B. in ihre Reputation als erbarmungslose Rächer „investieren“, können sie die Kosten einer Denunziation drastisch steigern. Gleichwohl birgt jede faktische und nicht nur angedrohte Gewaltanwendung das Risiko, die Aufmerksamkeit der Strafverfolgungsbehörden zu erregen. Und nicht nur das: Gerade Tyrannen der Unterwelt riskieren, wenn sie nicht auch Milde und Nachsicht walten lassen und sich den Ihren gegenüber solidarisch verhalten, über kurz oder lang den eigenen Sturz.

Doch nicht nur von den Mitarbeitern, auch und gerade von den (End-)Kunden geht eine große Gefahr für das kriminelle Unternehmen aus (Reuter 1983: 126 f.). Die Kundschaft illegaler Geschäfte ist typischerweise zahlreich, treulos und unvorsichtig. Ein Großteil der polizeilichen Ermittlungen nimmt hier seinen Anfang. Aus der Notwendigkeit, die Beziehungen zu Kunden mit besonderem Bedacht zu gestalten, folgt, dass illegale Unternehmen auf effektive Werbemaßnahmen und damit auf einen für den Aufstieg moderner Großunternehmen ganz wesentlichen Skaleneffekt verzichten müssen. Werbung würde den Strafverfolgungsbehörden sowohl Informationen über die relative Bedeutung verschiedener illegaler Unternehmen als auch einen Nachweis auf ihre innere Struktur an die Hand geben, dem Geschäft also letztlich schaden. Die Unter-

nehmen müssen deshalb auf eine eigene Marke und die generalisierte Kundenbindung, die ein Markenprodukt verspricht, verzichten. Der Kunde vertraut seinem Dealer, nicht dem Unternehmen. Auch dies steht einer Expansion illegaler Unternehmen entgegen.

Diese Spezifika und Zwänge der Illegalität führen mithin dazu, dass die Vorteile formaler Organisation von Kriminellen bzw. für kriminelle Aktivitäten nur eingeschränkt genutzt werden können. OK kann durchaus als gemeinschaftliches, arbeitsteilig koordiniertes und in diesem Sinne organisiertes Streben nach Reichtum verstanden werden. KO aber sind ein spezifischer Typus von Organisation, dessen Herausbildung gerade nicht erwartbar ist, wenn Kriminalität, streng ökonomisch, als eine zweckrationale, von Staats wegen verfolgte und deswegen „vorzeitig“ an Effizienz- oder Wachstumsgrenzen stoßende Aktivität gedeutet wird. Illegale Märkte begünstigen vielmehr netzwerkartige Kooperationsformen wie wechselnde Koalitionen einzelner Banden und Spezialisten, Konstruktionen also, die zwischen marktförmigen und hierarchischen Strukturen liegen (Powell 1990; Bruinsma/Bernasco 2004; Hiller 2006) und einerseits die Bildung persönlichen Vertrauens nach innen katalysieren, andererseits das Tatentdeckungs- und Inhaftierungsrisiko nach außen minimieren.

Trotzdem sind KO international auf einer Vielzahl illegaler Märkte tätig und wirtschaftlich erfolgreich oder zumindest über Jahrzehnte hinweg überlebensfähig, und zwar gerade weil sie praktisch *keiner* exklusiv oder auch nur primär wirtschaftlichen Logik folgen.

4 Die kriminelle Organisation der Mafia

Die sizilianische, aber auch die US-amerikanische Mafia wurde und wird z. T. noch heute von den Medien, den Strafverfolgungsbehörden sowie einer Vielzahl wissenschaftlicher Autoren als Prototyp des organisierten Verbrechens angesehen. Dementsprechend sorglos und inflationär wird die Bezeichnung Mafia zur Kennzeichnung aller möglichen Formen und Vorkommnisse von OK benutzt. Tatsächlich aber entzieht sich gerade die sizilianische Mafia (die in diesem Abschnitt beispielhaft behandelt wird und die allein gemeint ist, wenn wir im Folgenden von Mafia sprechen) einer Reduktion auf wirtschaftliche Interessen und Strategien. Trotzdem ist sie ein Prototyp, nur eben nicht für OK, sondern für KO.

Ein wesentliches Merkmal neotraditioneller KO, die i. d. R. durchaus in einzelnen ethnischen Gruppen verwurzelt sind, ist ihre Nichtreduzierbarkeit auf illegale wirtschaftliche Unternehmungen. Dies gilt insbesondere für die Mafia, die chinesischen Triaden (Murray/Baoqi 1994) und die japanische Yakuza (Hill 2003), mit gewissen Abstrichen aber auch für das organisierte Verbrechen in Russland (Volkov 2002) oder süd- und mittelamerikanische Drogenkartelle (Krauthausen 1997). Neotraditionelle KO sind stets auch politisch, insofern sie dem Staat das von ihm beanspruchte Rechts- und Gewaltmonopol bereichsspezifisch oder auch regional streitig machen und zudem parasitär in

die von ihnen selbst gerissene Lücke einspringen und – nicht zuletzt – indem sie illegale Märkte davor bewahren, anarchisch zu verfallen (Elwert 1987). Im Unterschied zu terroristischen Gruppen arbeiten sie aber weder auf den Sturz der bestehenden staatlich-politischen Ordnung hin, noch hegen sie grundsätzlich alternative Ordnungsvorstellungen. Gleichwohl sind KO nicht bloß aus Gründen des Selbsterhalts auf illegalen Märkten aktiv, sondern auch „intrinsisch“ an wirtschaftlichen Gewinnen, an privatem bzw. korporativem Reichtum interessiert.

Dieser Doppelstellung, sich einerseits gegen und neben dem Staat zu behaupten und sich andererseits mit Gewalt und Betrug „wirtschaftlich“ zu betätigen, sind weitere allgemeine Charakteristika von KO geschuldet: Es handelt sich bei KO aus den in Abschnitt 3 entwickelten Gründen nicht um formal organisierte Großbetriebe, sondern um segmentär gegliederte, auf (meist geheimen) mündlichen Absprachen und nicht schriftlichen Satzungen beruhende patrimonial geführte Verbände, deren effektive Einheit und Handlungsfähigkeit (jenseits eines bloß situativen Bandentums) weniger zentral durchgesetzt denn kulturell als gegeben erlebt und dementsprechend in Szene gesetzt wird. Für die Mitglieder von KO bedeutet dies freilich, ihrem Verband nur einmal beitreten zu können und ihm in der Folge unwiderruflich als ganze Person anzugehören. KO sind mithin ein besonderer Typ von totaler Institution (Goffman 1973). Aus dem Faktum der Totalinklusion sowie der politisch-wirtschaftlichen Doppelstellung von KO ergeben sich spezifische, u.U. die Fortexistenz der „Organisation“ selbst bedrohende Strukturprobleme. Wir erläutern dies am Beispiel der Mafia.

So wie der OK-Diskurs in den USA am Beispiel der amerikanischen Cosa Nostra entwickelt wurde, in Cresseys These der Cosa Nostra als nationalem Verbrechersyndikat einen ersten Höhepunkt fand und dann parallel zu ihrem Niedergang ökonomisiert und auf nichtethnische Formen des organisierten Verbrechens wie Motorradclubs übertragen worden ist, ist die Analyse der italienischen Mafia² im Gefolge Arlacchis bahnbrechender Arbeit über die *mafia imprenditrice* (1983, dt. 1989) vorübergehend zum Opfer ökonomistischer Übertreibungen geworden.

Arlacchi argumentierte, dass die Mafia, ursprünglich eine traditionelle, kulturell verwurzelte und nicht illegitime Organisation zur Erpressung von Schutzgeldern, aber auch (und daher ihre Legitimität) zur Vermittlung sozialer Konflikte sowie zentralstaatlicher Ansprüche, zu einem illegalen Unternehmen geworden sei, das vornehmlich an der „Erwirtschaftung“, d.h. korrupten Aneignung und gewalttätigen Erzwingung von Profiten interessiert ist. Er verband diesen Wandel erstens mit der staatlich finanzierten wirtschaftlichen und infrastrukturellen Modernisierung des Mezzogiorno in den 1950er und 1960er Jahren sowie zweitens mit dem Einstieg der Mafia in das internationale Drogengeschäft in den 1970er Jahren. Frühere Arbeiten (Hess 1970; Schneider/Schneider 1976;

2 Zu dieser sind neben der sizilianischen Cosa Nostra auf jeden Fall die kalabrische *'Ndrangheta* und mit Einschränkungen auch die apulische *Sacra Corona Unita* und die neapolitanische *Camorra* zu rechnen. Vgl. Paoli 2004.

Blok 1981) hatten die Mafia hingegen nicht als Organisation und vor allem nicht als Unternehmen, sondern als ein den Besonderheiten der sizilianischen Geschichte und Kultur entsprungenes informelles Netzwerk einzelner voneinander unabhängiger Patrone und deren Familien beschrieben, welche die politische Schwäche, wenn nicht das Fehlen zentralstaatlicher Institutionen ausgenutzt und kompensiert hätten. Arlacchi leugnete zwar nicht den Wert und die Richtigkeit dieser Untersuchungen, betonte aber ihre der unternehmerischen (Selbst-)Transformation der Mafia geschuldete Relativität.

Die nächste Kohorte der Mafia-Forscher ging noch einen Schritt weiter und versuchte, die Mafia als von Beginn an – d. h. seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – auf kriminelle Gewinnerzielung ausgerichtet (Catanzaro 1992) bzw. im Rückgriff auf ökonomische Denkfiguren zu begreifen (Gambetta 1994). Paradoxerweise jedoch stieß gerade Gambetta auf die *politische* Schutzfunktion der Mafia, indem er selbst (aus ökonomischer Warte) vordergründig sinnlose Charakteristika der Mafia wie etwa deren zur Schau getragenes und leicht erregbares Ehrgefühl als Marketing- und damit wirtschaftliche Maßnahme „dechiffrierte“. Mafiös ist für Gambetta nicht der Handel mit illegalen Gütern, sondern die wie auch immer prekäre Garantie, dass ein derartiger Handel überhaupt stattfinden kann (Gambetta 1988a; s. a. Fiorentini/Peltzman 1995). Zwar seien Mafiosi auch als organisierte Kriminelle auf illegalen Märkten tätig, die spezifische Funktion der Mafia jedoch liege darin, die aufgrund ihrer Illegalität instabilen, von Misstrauen, List, Betrug und andauernden Streitigkeiten geprägten Märkte durch Einschüchterung und notfalls auch Gewalteininsatz so weit zu regulieren, dass nicht-gewaltförmige (wirtschaftliche!) Interaktionen möglich werden.

Im Unterschied zu Arlacchi betonte Gambetta (1988b) allerdings den fragmentierten, netzwerkartigen Charakter der Mafia, anstatt sie als geschlossene, zentral geführte Organisation gelten zu lassen. Eine solche Einschätzung korrespondiert zwar mit einer ökonomischen Deutung der Mafia, steht jedoch in Widerspruch zu den Äußerungen der so genannten *pentiti* (Falcone/Padovani 1992; Arlacchi 1993). Als *pentiti* wurde eine größere Gruppe (ehemals) führender Mafiosi bezeichnet, die ab Anfang der 1980er Jahre gefasst wurden und geständig waren. Damit verstießen sie gegen die *omertà*, das traditionelle Schweigegebot allen staatlichen Stellen gegenüber, und verhalfen der italienischen Justiz nicht nur zu einem echten Schlag gegen die Mafia, sondern sie dokumentierten darüber hinaus, dass die Mafia einen seit einem Jahrhundert mehr oder weniger zusammenhängenden und in jüngerer Zeit auch zentral gelenkten Verband darstellt. Doch selbst wenn über den historisch variablen Grad der organisatorischen Integration der Mafia keine Gewissheit besteht, geht aus den Aussagen der *pentiti* eindeutig hervor, dass die Mafia wenn auch keine bürokratische oder formale Organisation im Sinne Webers, so doch eine spezifische Form von Organisation darstellt, deren Einheitlichkeit über die von Hess (1970: VI, *passim*) postulierte bloße Einheitlichkeit eines mafiosen Verhaltensstils Einzelner hinausgeht.

Ihre Einheit besteht, abgesehen von der historischen Kontinuität des Phänomens Mafia (Dickie 2004; Lupo 2005), zum einen in ihrer gemeinsamen Kultur, ihren geteilten

Normen, Werten, Symbolen und Ritualen, und zum anderen in der Strukturgleichheit der einzelnen *cosche* also Mafia-Familien (Paoli 2003). Letztere sind zwar um biologische Familien herum gebildete, jedoch auch auf nicht-verwandte Mitglieder ausgreifende, je nach Größe intern mehr oder weniger differenzierte Gebilde. Zunächst einmal sind nur Männer im eigentlichen Sinne Mitglieder einer *cosca*. Nichtsdestotrotz sind die weiblichen Verwandten und Kinder über die Mitgliedschaft ihrer Männer und Väter fest an die Mafia-Familie gebunden und ihr gegenüber zu absoluter Loyalität verpflichtet. So wie die einzelnen Familien autark sind, sind auch die einfachen Mitglieder dazu angehalten, wirtschaftlich selbstständig zu sein und der Familie „nur“ für besondere Dienste zur Verfügung zu stehen. Geleitet werden die *cosche* von einem Patron, einem „Paten“, dem ein Berater zur Seite gestellt ist und dem, je nach Größe der Familie, verschieden viele, untereinander gleichrangige Unterbosse unterstehen. Handelt es sich um eine Familie mit mehreren Dutzend Mitgliedern, kommt es vor, dass die Unterbosse nicht direkt den einfachen Mitgliedern, sondern Gruppenführern „vorgesetzt“ sind, welche die diversen Aktivitäten der Mitglieder ihrer Einheit respektive ihres Netzwerks anleiten und überwachen.³ Strukturell besteht eine Familie also aus ineinander verschachtelten, baumartig verästelten asymmetrischen persönlichen Beziehungen. Bricht ein Zweig des Baumes weg, sind Ast und Stamm davon nicht unmittelbar betroffen. Ebenso hat das Ende einer ganzen Familie für die übrigen Familien keine unmittelbaren Folgen. Darin gleichen die *cosche* den Clans, Lineages oder Segmenten einfacher, vorstaatlicher Gesellschaften.

Ebenfalls vergleichbar ist der Typus der „Mitgliedschaft“ in Clans und Mafia-Familien. In einen Clan wird man hineingeboren, er ist dementsprechend ein Verwandtschaftsverband; gleichwohl gibt es für Nicht-Verwandte Möglichkeiten, durch Verbrüderung, Adoptionen und Patenschaften in einen Clan aufgenommen zu werden. Umgekehrt ist es aus der Warte des Clans attraktiv und u. U. auch überlebenswichtig, eine möglichst große Anzahl von Männern zu rekrutieren. Auch Mafia-Familien haben einen biologischen Kern; regelmäßig erweitert werden die Familien allerdings durch eine rituelle, Blutsbande fingierende Aufnahme weiterer Mitglieder. Und hier wie dort sind der eigentlichen Initiation regelmäßig Phasen der Bewährung vorgeschaltet. Insofern es der Clan oder die Familie sind, welche über die Aufnahme eines Nicht-Verwandten entscheiden, kann die Zugehörigkeit durchaus als eine Art der auf Leistungsrollen basierenden Mitgliedschaft aufgefasst werden. Was diese jedoch scharf von der Mitgliedschaft in formalen Organisationen unterscheidet, ist erstens eine fehlende Trennung von Motiv und Zweck und zweitens ihre Unkündbarkeit.

Freilich sind Mafiosi durchaus mit Geld vertraut und meist auch an Geld interessiert, und doch ist es auch für sie nicht das Geld, das sie dazu motiviert, ihre Arbeitskraft den

3 Damit gleichen sich die internen Organisationsstrukturen der italienischen und der amerikanischen Mafia, was indes nicht genetisch-kausal erklärt werden muss, sondern ebenso und vielleicht besser funktional erklärt werden kann.

Zwecken einer Organisation zur Verfügung zu stellen.⁴ Vielmehr identifizieren sich die Angehörigen eines Clans oder einer Familie mit dieser. Sie werden vor ihrer formellen oder besser rituellen Aufnahme als Vollmitglied auf ihre Vollmitgliedschaft vorbereitet und schließlich als ganze Personen Teil ihres Verbands. Mit den segmentären und mafösen Paten- und Blutsbrüderschaften wird ein Statuskontrakt besiegelt, der die Neumitglieder eben nicht rollen- oder funktionsspezifisch, partiell und reversibel in eine Organisation hineinstellt, sondern der sie um den Preis eines meist suizidalen Verrats zu „anderen Menschen“ macht bzw. totalinkludiert.

Es liegt auf der Hand, dass dieser „archaische“ Mangel an organisatorischer Spezialisierung zwar den Aufbau großer zentralisierter und rationaler Organisationen erschwert, den einzelnen Familien dafür jedoch ein außerordentliches Maß an Beweglichkeit auf illegalen wie legalen Märkten erlaubt. Zudem erzeugt er ein Maß an *commitment*, das von keinem Arbeitsvertrag je garantiert werden kann (Ouchi 1980). Man muss gar nicht bestreiten, dass die leicht reizbare „Ehre“ der Mafiosi, der Ruf einer bestimmten Familie, sie in der Regel davor bewahrt, ihre Wünsche und Anordnungen gewaltsam durchzusetzen, womit diese „Ehre“ auch einen wirtschaftlichen Zweck erfüllt. Nur läuft eine derartig aufs Ökonomisch-Instrumentelle fixierte Analyse Gefahr, die innen- wie außenpolitische Funktion von maföser Ehre und *omertà* zu übersehen.

Nach außen hin soll das absolute Schweigegebot die Mafia vor dem Zugriff staatlicher Strafverfolgungsbehörden bewahren. Demselben Zweck dient die in aller Regel mündliche und, falls doch schriftliche, dann verschlüsselte Kommunikation innerhalb der Mafia. Darüber hinaus aber führt das Hegen und Pflegen von Gruppengeheimnissen, eben weil es Vertrauen schürt, zur Stärkung des Gruppenzusammenhalts selbst (Simmel 1992: 422). Tatsächlich war die Mauer der *omertà* bis zur Welle des *pentitismo* der 1980er Jahre stark genug, um dem Staat ein rechtliches Vorgehen gegen die Mafia als Ganzes zu verwehren. Aber auch die spezifische Ehre, der weithin respektierte Anspruch des Mafioso, sich selbst zu seinem Recht verhelfen zu können, hat neben dem Effekt, für ihn und seine Familie Reklame zu machen, die Bedeutung eines prinzipiellen Gegenentwurfs zur Ordnung des Staates. Zwar wäre die Mafia ohne den italienischen Staat und die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, die dieser ihr bietet, weniger mächtig und ökonomisch potent (Morini 2005). Trotzdem stellt sie sich gegen das staatliche Gewaltmonopol und steht demgegenüber für eine Ordnung der gewaltsamen Selbsthilfe. Eben dies ist der Kern einer „politischen“ Ehre, die auf Selbstbehauptung statt auf Rechtssicherheit oder gar Rechtsstaatlichkeit baut (Paul 2005).

Residuen eines derartigen Ehrverständnisses sind im mediterranen Raum weit verbreitet (Peristiany 1966) und haben stets mit einer relativen Schwäche zentralstaatlicher

4 „Viele glauben, daß man wegen des Geldes bei der Cosa Nostra mitmacht. Aber das stimmt nur teilweise. Wissen Sie, warum ich uomo d'onore geworden bin? Weil ich vorher in Palermo ein niemand war und weil sich danach, wo ich auch hinkam, die Köpfe beugten. Das kann man nicht mit Geld aufwiegen“ (Marino Mannoia, zit. n. Hess 1993: 203 f.).

Institutionen bzw. mit einem Nebeneinander von segmentären und funktionalen gesellschaftlichen Differenzierungsformen zu tun. Die Ursprünge der Mafia sind demnach weder primär ökonomisch noch rein politisch zu verstehen, insofern eine normative wie faktische Trennung der Bereiche Ökonomie und Politik in Sizilien ausblieb. Ohne Zweifel ging und geht es der Mafia stets auch um Geld, nur war und ist ihr Ziel nicht die Bereicherung als solche; erstrebt und verteidigt wird ebenso politische Macht, ja, territoriale Hoheit, die umgekehrt zum Zwecke der Bereicherung einzusetzen sie freilich nicht zögert (Hess 1993: 189–213; Arlacchi 1996). Eben dieser politische Anspruch der Mafia, ihr „Wille“ oder zumindest der strukturelle Zwang, sich gegen den Staat und andere Konkurrenten zu behaupten, erklärt die grundlegende Gewalttätigkeit der Mafia. Die Pointe oder vielmehr die Tragik der Entwicklung auf Sizilien lag und liegt darin, dass jene Trennung von Wirtschaft und Politik, die Unterscheidung einer privaten, an materiellen Gewinnen und persönlichem Wohlergehen orientierten, dafür jedoch regeltreuen, und einer öffentlichen, am Gemeinwohl orientierten regelsetzenden Logik, durch die Mafia nicht nur vorläufig verhindert, sondern dauerhaft blockiert wurde. Sie wusste die unklaren Machtverhältnisse im Süden des Landes auszunutzen und sich damit einerseits als tatsächliche Garantin eines Grundstocks an politischer Stabilität und „Rechts“-Sicherheit zu etablieren; andererseits hat sie es verstanden, durch ihren Kampf gegen staatliche Stellen, die interne Konkurrenz und die Einschüchterung des „Publikums“ (der Bevölkerung und insbesondere der Händler und Unternehmer), selbst für das notwendige Maß an politischer Instabilität, administrativer Intransparenz, wirtschaftlicher Unkalkulierbarkeit und nicht zuletzt Angst um persönliche Unversehrtheit zu sorgen, welches die Nachfrage nach mafösem Schutz und Vermittlerdiensten zu allererst verstetigt.

Der politische Charakter der kriminellen Organisation Mafia hindert sie selbstverständlich nicht daran, kriminell Profite zu erzielen; im Gegenteil, gerade ihre segmentär-patrimoniale Form erlaubt ihr, sich langfristig auf illegalen Märkten zu behaupten. Allerdings verfolgt die Mafia deswegen bis heute keine rein oder auch nur primär wirtschaftlichen Zwecke. Für eine patrimoniale Organisation ergibt die Trennung von Haushalts- und Herrschaftsfragen gar keinen Sinn. Sie operiert vielmehr verschiedenen, u. U. konfligierenden Logiken gemäß, was nicht nur zu Spannungen und organisatorischen Lösungsversuchen innerhalb der Mafia führt, sondern auch ihr Verhältnis zur Umwelt verunklart: Die Mafia verkörpert und lebt einerseits ein extremes Maß an *nacktem Interesse*, praktiziert qua Erpressung, Ausbeutung, Raub und Verrat die allerrohesten Formen des Tauschs sowohl ihrer Umwelt als u. U. auch anderen Mitgliedern des Verbands und selbst der eigenen Familie gegenüber. Andererseits ist – den *pentiti* zum Trotz – der Verrat an den immer wieder beschworenen Idealen der Organisation nicht der Normalfall, sind Schutzversprechen, Beistand und wechselseitige Unterstützung keine bloßen Chimären, sondern Ausdruck *generalisierter Reziprozität*. Anders denn als Insel der Sicherheit und des Vertrauens wie auch, wenigstens situativ, als Schutzmacht der Kleinen und Schwachen hätte sich die kriminelle Organisation Mafia auf dem heimtückischen Meer der OK nicht über ein Jahrhundert lang gehalten.

5 Schluss

Kriminelle Organisationen (KO) sind relativ dauerhafte, reflexive, nach außen geschlossene und intern gegliederte Gebilde. Dadurch heben sie sich von der Gesamtheit des irgendwie geplanten und koordinierten, dem Wortsinn nach *organisierten* Verbrechens ab. In aller Regel hat organisierte Kriminalität (OK) mit der arbeitsteiligen Her- oder Bereitstellung illegaler Waren und Dienstleistungen eine dezidiert wirtschaftliche Komponente. Trotzdem greifen institutionenökonomische Erklärungen krimineller Organisationsbildung, wie sie in der kriminologischen OK-Forschung gebräuchlich sind, zu kurz. Als eine Funktion marktwirtschaftlicher Effizienzparameter lassen sich KO nicht erklären – jedenfalls dann nicht, wenn der Staat seine Rechtsordnung durchsetzen kann, denn die Spezifika und Zwänge der Illegalität wirken, ökonomisch gedacht, gegen die Ausbildung großer, vertikal integrierter Organisationen und begünstigen stattdessen netzwerkartige Kooperationsformen.

Tatsächlich aber haben sich kriminelle Organisationen wie die italienische Mafia, die chinesischen Triaden oder die japanische Yakuza auf Dauer gegen den Staat und die kriminelle Konkurrenz durchgesetzt – auch mit wirtschaftlichem Erfolg. Wie wir am Beispiel der sizilianischen Mafia gezeigt haben, kann dies nur deshalb gelingen, weil sich KO eben *nicht* primär als wirtschaftliche Unternehmen konstituieren: Zum einen sind sie keine formal-rationalen, sondern segmentär gegliederte und patrimonial geführte Verbände, in denen eine explizite Trennung von Mitgliedschaftsmotivation und Organisationszweck keinen Sinn macht. Zum anderen sind KO stets auch politisch, indem sie gegen und ohne den Staat operieren und für eine aus Sicht der Klienten wie auch der Bevölkerung im Allgemeinen nicht notwendigerweise illegitime Ordnung der gewalttätigen Selbsthilfe stehen.

Kommentierte Literaturempfehlungen

Abadinsky, Howard (2007): Organized Crime. 8. Aufl. Belmont, Cal.: Thomson Wadsworth
Ein umfassendes Lehrbuch, das neben einer Einführung in die theoretischen Probleme und Strukturen der OK detailliert Auskunft gibt über die Geschichte, Gruppen und Spielarten des organisierten Verbrechens.

Kelly, Robert J./Chin, Ko-Lin/Schatzberg, Rufus (1994) (Eds.): Handbook of Organized Crime in the United States. Westport, Conn.: Greenwood Press

Sammelband, dessen über 20 Beiträge aus der Feder renommierter Autoren über die theoretischen Perspektiven, ethnischen Milieus und Gegenstände des organisierten Verbrechens in den USA sowie polizeilich-justizielle Gegenstrategien informiert.

Paoli, Letizia (2003): Mafia Brotherhoods: Organized Crime, Italian Style. Oxford: Oxford University Press

Eine ausgezeichnete kriminologische Monographie über die süditalienische Mafia; state of the art.

Reuter, Peter (1983): Disorganized Crime: The Economics of the Visible Hand. Cambridge, Mass.: MIT Press

Eine gleichermaßen theoretische wie empirische ökonomische Studie wider die Vorstellung von durch „Mafia, Inc.“ und andere Großunternehmen dominierten illegalen Märkten. Der Autor dokumentiert und begründet vielmehr die Kleinteiligkeit und Kurzlebigkeit krimineller Unternehmungen.

Literatur

- Abadinsky, Howard (2007): *Organized Crime*. 8th ed. Belmont, Cal.: Thomson Wadsworth
- Albanese, Jay S. (1994): *Models of Organized Crime*. In: Kelly, Robert J./Chin, Ko-Lin/Schatzberg, Rufus (Eds.) (1994): *Handbook of Organized Crime in the United States*. Westport, Conn.: Greenwood Press. 77–90
- Albini, Joseph L. (1971): *The American Mafia. Genesis of a legend*. New York: Appleton-Century-Crofts
- Anderson, Robert T. (1965): *From Mafia to Cosa Nostra*. In: *American Journal of Sociology* 71. 3. 302–310
- Arlacchi, Pino (1989): *Mafiose Ethik und der Geist des Kapitalismus. Die unternehmerische Mafia*. Frankfurt am Main: Cooperative
- Arlacchi, Pino (1993): *Mafia von innen. Das Leben des Don Antonino Calderone*. Frankfurt am Main: Fischer
- Arlacchi, Pino (1996): *Mafia: The Sicilian Cosa Nostra*. In: *South European Society & Politics* 1. 74–94
- Arrow, Kenneth J. (1985): *The Economics of Agency*. In: Pratt, John W./Zeckhauser, Richard J. (Eds.): *Principals and Agents: The Structure of Business*. Boston, Mass.: Harvard Business School Press. 37–51
- Bell, Daniel (1953): *Crime as an American Way of Life*. In: *Antioch Review* 13. 131–154
- Blok, Anton (1981): *Die Mafia in einem sizilianischen Dorf 1860–1960. Eine Studie über gewalttätige bäuerliche Unternehmer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bruinsma, Gerben/Bernasco, Wim (2004): *Criminal Groups and Transnational Illegal Markets: A More Detailed Examination on the Basis of Social Network Theory*. In: *Crime, Law & Social Change* 41. 79–94
- Catanzaro, Raimondo (1992): *Men of Respect: A Social History of the Sicilian Mafia*. New York: Free Press
- Chamberlin, Henry B. (1920): *The Chicago Crime Commission: How the Business Men of Chicago Are Fighting Crime*. In: *Journal of the American Institute of Criminal Law and Criminology* 11. 386–397
- Coase, Ronald H. (1937): *The Nature of the Firm*. In: *Economica* 4. 386–405

- Cressey, Donald R. (1969): *Theft of the Nation: The Structure and Operations of Organized Crime in America*. New York: Harper & Row
- Cressey, Donald R. (1972): *Criminal Organization: Its Elementary Forms*. London: Heinemann
- Dick, Andrew R. (1995): *When Does Organized Crime Pay? A Transaction Cost Analysis*. In: *International Review of Law and Economics* 15. 25–45
- Dickie, John (2004): *Cosa Nostra. Die Geschichte der Mafia*. Frankfurt am Main: Fischer
- Elwert, Georg (1987): *Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt*. In: Trotha, Trutz v. (Hrsg.): *Soziologie der Gewalt*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 86–101
- Falcone, Giovanni/Padovani, Marcelle (1992): *Inside Mafia*. München: Herbig
- Fijnaut, Cyrille/Paoli, Letizia (Hrsg.) (2004): *Organised Crime in Europe: Concepts, Patterns and Control Policies in the European Union and Beyond*. Dordrecht: Springer
- Fiorentini, Gianluca/Peltzman, Sam (Hrsg.) (1995): *The Economics of Organised Crime*. Cambridge: Cambridge University Press
- Gambetta, Diego (1988a): *Fragments of an Economic Theory of the Mafia*. In: *Archives Européennes de Sociologie* 29. 127–145
- Gambetta, Diego (1988b): *Mafia: The Price of Distrust*. In: Gambetta, Diego (Ed.): *Trust. Making and Breaking Cooperative Relations*. New York: Basil Blackwell. 158–175
- Gambetta, Diego (1994): *Die Firma der Paten. Die sizilianische Mafia und ihre Geschäftspraktiken*. München: DTV
- Goffman, Erving (1973): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Haller, Mark H. (1970): *Urban Crime and Criminal Justice: the Chicago Case*. In: *Journal of American History* 57. 619–635
- Haller, Mark H. (1990): *Illegal Enterprise: A Theoretical and Historical Interpretation*. In: *Criminology* 28. 207–236
- Hess, Henner (1970): *Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht*. Tübingen: Mohr
- Hess, Henner (1993): *Mafia. Ursprung, Macht und Mythos*. Freiburg: Herder
- Hill, Peter B. E. (2003): *The Japanese Mafia: Yakuza, Law, and the State*. Oxford: Oxford University Press
- Hiller, Petra (2006): *Korruption und Netzwerke*. In: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 26. 57–77
- Hobbs, Dick (2002): *Organisierte Kriminalität und Gewalt*. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: VS Verlag. 846–874
- Ianni, Francis A. J./Reuss-Ianni, Elizabeth (1972). *A Family Business: Kinship and Social Control in Organized Crime*. New York: Russell Sage
- Jacobs, James B./Panarella, Christopher (1998): *Organized Crime*. In: Tonry, Michael H. (Ed.): *Handbook of Crime and Punishment*. New York: Oxford University Press. 159–177
- Krauthausen, Ciro (1997): *Moderne Gewalten. Organisierte Kriminalität in Kolumbien und Italien*. Frankfurt am Main, New York: Campus
- Lampe, Klaus von (1999): *Organized Crime. Begriff und Theorie organisierter Kriminalität in den USA*. Frankfurt am Main: Lang
- Landesco, John (1968): *Organized Crime in Chicago*. Chicago: Chicago University Press
- Luhmann, Niklas (1989): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 3. Aufl. Stuttgart: Enke
- Lupo, Salvatore (2005): *Die Geschichte der Mafia*. Düsseldorf: Albatros
- Lyman, Michael D./Potter, Gary W. (2004): *Organized Crime*. Upper Saddle River, NJ: Pearson/Prentice Hall

- Merton, Robert K. (1968): *Social Theory and Social Structure: Toward the Codification of Theory and Research*. (erw. Aufl.). New York: The Free Press
- Morini, Martin (2005): *Historischer Kompromiss: Berlusconi und die Mafia*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 50. 310–322
- Murry, Dian H./Baoqi, Qin (1994): *The Origins of the Tiandihui: The Chinese Triads in Legend and History*. Stanford: Stanford University Press
- Ouchi, William G. (1980): *Markets, Bureaucracies, and Clans*. In: *Administrative Science Quarterly* 25. 129–141
- Paoli, Letizia (2002): *The Paradoxes of Organized Crime*. In: *Crime, Law & Social Change* 37. 51–97
- Paoli, Letizia (2003): *Mafia Brotherhoods: Organized Crime, Italian Style*. Oxford: Oxford University Press
- Paoli, Letizia (2004): *Italian Organised Crime: Mafia Associations and Criminal Enterprises*. In: *Global Crime* 6. 19–31
- Paul, Axel T. (2005): *Die Rache und das Rätsel der Gabe*. In: *Leviathan* 33. 240–256
- Peristiany, Jean G. (1966) (Ed.): *Honour and Shame: The Values of Mediterranean Society*. Chicago: Chicago University Press
- Powell, Walter W. (1990): *Neither Market nor Hierarchy. Network Forms of Organization*. In: Shaw, Barry M./Cummings, Larry L. (Eds.): *Research in Organizational Behavior* 12. Greenwich, Conn.: JAI Press. 295–366
- President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice (1967): *Task Force Report: Organized Crime*. Washington, DC: Government Printing Office
- President's Commission on Organized Crime (1986): *America's Habit: Drug Abuse, Drug Trafficking, and Organized Crime*. Washington, DC: Government Printing Office
- Reuter, Peter (1983): *Disorganized Crime: The Economics of the Visible Hand*. Cambridge, Mass.: MIT Press
- Reuter, Peter (1995): *The Decline of the American Mafia*. In: *Public Interest* 120. 89–99
- Schelling, Thomas (1967): *Economics and Criminal Enterprise*. In: *Public Interest* 7. 61–78
- Schneider, Jane C./Schneider, Peter T. (1976): *Culture and Political Economy in Western Sicily*. New York: Academic Press
- Simmel, Georg (1992): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Smith, Dwight C. (1975): *The Mafia Mystique*. London: Hutchinson
- Smith, Dwight C. (1980): *Paragons, Pariahs, and Pirates: A Spectrum-Based Theory of Enterprise*. In: *Crime & Delinquency* 26. 358–386
- Thrasher, Frederic M. (1927): *The Gang: A Study of 1313 Gangs in Chicago*. Chicago: Chicago University Press
- Volkov, Vadim (2002): *Violent Entrepreneurs: The Use of Force in the Making of Russian Capitalism*. Ithaca, NY: Cornell University Press
- Williamson, Oliver E. (1975): *Markets and Hierarchies: Analysis and Antitrust Implications*. New York: The Free Press